

Wenngleich sich die Teldec auf keine so illustre Firmengeschichte wie beispielsweise die EMI berufen kann, ist es nicht das erste Mal, daß sie eine reiche Auswahl an historischem Repertoire auf den Markt bringt. Genaugenommen handelt es sich dabei fast ausschließlich um Aufnahmen, die von der 1932 gegründeten Telefunkenplatte GmbH, einer Tochter der Telefunken, eingespielt wurden. Telefunken hatte im Zuge der Weltwirtschaftskrise die Ultraphon übernommen und versucht, die eher zufällige Repertoire-



Fotos: FF-Archiv

Georg Kulenkampff

politik auf eine solide Grundlage zu stellen. Immerhin standen ihr damals so illustre Namen wie Peter Anders und Erna Sack zur Verfügung, Willem Mengelberg, Hans Schmidt-Isserstedt und vor allem Erich Kleiber, wie auch der Bremer Geiger Georg Kulenkampff; die leichte Muse war mit Künstlern wie Peter Igelhoff und Peter Kreuder in guten Händen.

Die jetzt erschienenen Zusammenstellungen geben mit Ausnahme eines Furtwängler-Sammelprogramms und zweier CDs mit Wagner- und Verdi-Ausschnitten kein trefendes Bild von der 78er-Repertoirepolitik wieder, handelt es sich doch sonst um vollständige Werke. Die einst so beliebte Praxis der Einzelsätze – und gerade die waren in den Katalogen der Deutschen Grammophon

und der Telefunkenplatte reichlich vertreten – begegnet dem heutigen Hörer auf der **Furtwängler-CD** mit dem zweiten Satz aus Bruckners Siebenter Sinfonie, Glucks „Alceste“-Ouvertüre und der Cavatina aus Beethovens Streichquartett op. 130 (alles mit den Berliner Philharmonikern **9031-76435-2**). Sonst wendet sich die Teldec mit ihrer neuen Historic-Reihe an einen Hörerkreis, dem historische Namen zwar etwas bedeuten, der jedoch ein historisches Hörverhalten zugunsten eines absoluten Werkbegriffs ablehnt.

Die **Erich Kleiber-CD** ist ein Schock, weil bei der Überspielung wieder einmal die alten Fehler repetiert wurden. Das Grundrauschen ist weggefallen, und stattdessen nervt ein mulmiges, leicht stereophonisiertes Klangbild, das die Unmittelbarkeit der Kleiberschen Interpretation von Beethovens zweiter Sinfonie und Schuberts Unvollendet in einen muffigen Schleier hüllt (**9031-76436-2**). Besser sind die anderen Überspielungen gelungen, obwohl sie keine einheitliche Linie haben. So überzeugt durchaus die Klangrestaurierung im Falle der **Mengelberg-CD** mit dem Strauss'schen „Heldenleben“. Willem Mengelberg hat es zweimal aufgenommen: zunächst 1928 mit dem New York Philharmonic Orchestra für Victor, dann 1941 mit dem Concertgebouw Orkest, mit dem er von 1937 an für Telefunken recht viel produzierte. Obwohl die spätere Interpretation aufnahmetechnisch wegen ihrer Räumlichkeit überlegen ist, gilt die Victor-Einspielung (unlängst zusammen mit anderen „Legendary Strauss Recordings“ auf **RCA/BMG 09026-60929-2** wiederveröffentlicht) bei eingeschworenen Mengelberg- und Strauss-Kennern als die noch mitreißendere, nicht zuletzt auch wegen des besseren Konzertmeisters (Scipione Guidi, in der Amsterdamer Aufnahme hingegen Ferdinand Helman, dessen flackerndes Vibrato nicht jedermanns Sache ist). Letztlich

ändern die Unterschiede zwar viele Details, aber wenig am Gesamteindruck; beide Aufnahmen sind fulminant. Teldec hatte die Produktion bereits 1988 anlässlich des hundertjährigen Jubiläums des Concertgebouw Orkest auf CD wiederveröffentlicht, damals noch in einer analogen Überspielung. Ein Hörvergleich beider CDs fällt eindeutig zugunsten der neuen aus, bei der das CEDAR-Verfahren zur Eliminierung von Störgeräuschen angewandt wurde. Zu den wichtigsten Einspielungen der Vorkriegs-Telefunken zählen die Eigeninterpretationen von **Igor Strawinsky** und **Paul Hindemith**, bei denen die Komponisten die Berliner Philharmoniker dirigiert haben (**9031-76440-2**). Hindemith hat 1934 seine Sinfonie „Mathis der Maler“ eingespielt, Strawinsky sein Ballett „Jeu de cartes“ im Februar 1938 in der Berliner Singakademie, dem Telefunken-Studio seiner Zeit und heutigen Maxim-Gorki-Theater, einem vielgepriesenen Konzertsaal, mitten in Berlin gelegen und bestens für Schallplattenaufnahmen geeignet. Wenige Tage zuvor hatte der Komponist noch in Paris sein Konzert für zwei Klaviere solo für die Columbia eingespielt. Wer sich ausführlicher für Strawinskys Schallplattenarbeit interessiert, sei an dieser Stelle ausdrücklich auf Philip Stuarts detaillierte Discographie („Igor Stravinsky – The composer in the recording studio. A comprehensive discography“ (New York, Westport, CT, London: Greenwood Press 1991) hingewiesen.

Aus ihrem eher dürftigen 78er-Vokalrepertoire hat die Teldec zwei Sammelprogramme zusammengestellt. Die Aufnahmen von den **Bayreuther Festspielen 1936** mit Ausschnitten aus „Lohengrin“, „Die Walküre“ und „Siegfried“ (**9031-76442-2**) sind in mehrfacher Hinsicht ein Politikum gewesen. Aus nationalsozialistischer Sicht dokumentierten sie das „arisierte“ Bayreuth. Ein internes Politikum war auch der Dirigent, **Heinz Tietjen**, der eher Intendanten- als Di-

rigentenqualitäten hatte, aber als Mitorganisator der Festspiele seinen Namen via Schallplatte in aller Welt sehen wollte. Und schließlich der Startenor **Franz Völker**! Er, auf den die Telefunkenplatte nicht verzichten wollte, stand bei der Deutschen Grammophon unter Vertrag. Die konkurrierenden Firmen einigten sich, indem beide die Bayreuther Aufnahmen unter dem Label Bayreuth parallel veröffentlichten. Trotz ihrer weiten Verbreitung waren die Aufnahmen alles andere als beispielhaft. Der schwerfällige **Josef von Manowarda** (als König Heinrich) läßt zusammen mit der auseinanderklaffenden Orchesterbegleitung bereits vom ersten Takt an Schlimmes erwarten, und in der Tat wird das Königsgebet von den Sän-

Maria Müller



gern verhunzt, weil das Ensemble vor unreiner Intonation strotzt. Daß die damals in Bayreuth engagierten Sänger „in jener Zeit die allmähliche Isolation Deutschlands weitgehend vergessen ließen“, wie uns Günter Bendig im Beiheft erzählt, wird von diesen Aufnahmen widerlegt. Gewiß, Franz Völker ist ein vorzüglicher Sänger gewesen und die „Siegfried“-Auszüge mit **Max Lo-**



Hans Knappertsbusch

renz verleihen der CD mehr als nur dokumentarischen Rang, doch schon bei **Maria Müller** (als Elsa und Sieglinde) gibt es Abstriche zu machen.

Der „Parsifal“ von den Bayreuther Festspielen 1951 ist der erste von sechs Mitschnitten, die unter **Hans Knappertsbusch** entstanden sind. Er war früher unter dem Decca-Label im Handel, obwohl die Teldec die Aufführungen mitschnitt. Doch die Kooperation zwischen Decca und Teldec sah bei der Vermarktung strikte Repertoire-Abgrenzungen vor; Opern hatten bei Telefunken nichts zu suchen. Die Eröffnungsinszenierung des Nachkriegs-Bayreuth, mit der Wieland Wagner seine Neugestaltung inaugurierte, war gleichzeitig der erste Schallplatten-„Parsifal“. Er war, wovon man sich jetzt wieder überzeugen kann, ebenfalls ein Triumph des Bayreuther Ensemblegeistes, der im Kern erhaltengeblieben ist, aber im Einzelfall dann doch hin und wie-

der durchbrochen wurde – man denke nur an das letztjährige Domingo-Gastspiel auf dem grünen Hügel –, und er hat eine enorme rezeptionsgeschichtliche Bedeutung, weil er ein Jahrzehnt lang den Schallplattenhörern weltweit die einzige Möglichkeit bot, den gesamten „Parsifal“ kennenzulernen, bis Philips ihren Mitschnitt von 1962, wiederum mit „Kna“ am Pult, veröffentlichte, der ein knappes Jahrzehnt lang die einzige Alternative blieb (**9031-76047-2**, 4 CDs).

Die Wiederbegegnung mit **Georg Kulen-**

kampff, dem heute fast vergessenen großen deutschen Geiger, der früh verstarb und nur wenige Schallplattenaufnahmen machen konnte, bringt die Licht- und Schattenseiten seines Spiels, das sehr genau, fast pedantisch ist. Saubere Intonation, aber auch eine etwas spröde Gestaltung zeichnet es aus. Damit ist Kulenkampff für das Beethoven-Konzert entschieden besser disponiert gewesen als für das g-Moll-Konzert von Bruch (**9031-76443-2**). Obendrein wird die Überspielung des Bruch-Konzerts durch schlecht erhaltene Schellackplatten etwas getrübt. An einer fortissimo-Stelle im dritten Satz kommt es zu einem plötzlichen, den Hörer aufschreckenden Klirren. Von allen Aufnahmen dieser Serie gibt es bei Kulenkampff das stärkste Rauschen, an das man sich erst gewöhnen muß. Der große Vorteil ist die akustische Unmittelbarkeit dank der klanglich unbeschnittenen Höhen. Leider sind die Übergänge von Plattenseite zu Plattenseite nicht ganz ideal gelöst.

Zu den wenigen Telefunken-Produktio-



Arturo Benedetti Michelangeli

nen, die außerhalb Deutschlands aufgenommen wurden, zählen die 1942 entstandenen Konzerte von Schumann und Grieg mit dem 22jährigen **Arturo Benedetti Michelangeli**, mit vollkommener Ästhetisierung des Klaviertons. Wie der Pianist etwa das Allegro vivace von Schumanns Klavierkonzert ganz ätherisch leicht umsetzt und die auftrumpfende Virtuosität aus der Geste des Understatements entwickelt, das ist wie so vieles andere auf dieser CD mehr als hörens Wert (**9031-7666439-2**).

Martin Elste